

**Gottesdienst am 18.08.2013 (12. Sonntag p. Trin.) in der Evangelischen Stadtkirche zu Fritzlar aus Anlass des Beginns der Visitation im Kirchenkreis Fritzlar.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Der Wochenspruch, liebe Gemeinde, für die Woche, die heute beginnt, steht im Buch des Propheten Jesaja und lautet:

*„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ (Jes 43,2)*

Ist es schon so weit mit uns, liebe Schwester und Brüder? Sind wir als Christen und zumal als Evangelische Kirche nur ein geknicktes Rohr und nur noch eine verlöschende Flamme? Manchmal könnte man den Eindruck gewinnen, dass es so ist. Eine ehemals gut gefestigte Volkskirche gerät an manchen Stellen ins Wanken, die Selbstverständlichkeiten, die wir noch bis vor wenigen Jahrzehnten als gegeben hingenommen haben, schwinden zusehends, und schaut man sich die öffentliche Meinung etwa in den Medien an, so scheint es, als würde die Evangelische Kirche besinnungslos hin- und her taumeln. Selbst ernannte Propheten des Zeitgeistes stehen auf, um das Ende der Prägung unserer Gesellschaft durch das Christentum einzuläuten – und manche politischen Parteien surfen allzu gern auf dieser Welle mit, indem sie fordern, man müsse endlich den beiden großen Kirchen in Deutschland ihre angeblichen Privilegien nehmen und sie in den privaten Bereich zurückdrängen. Da kann man schon geknickt sein und es kann einen insgeheim die Sorge beschleichen, der immer noch brennende Docht könnte ausgetreten werden.

Die Verunsicherungen schleichen sich nicht nur bei denen ein, die ein leitendes Amt in unserer Kirche haben: bei den Synoden, den Pfarrerin-

nen und Pfarrern, bei der Kirchenleitung. Sie werden auch in unseren Kirchengemeinden greifbar und spürbar. Ich würde mir lieber wünschen, dass es in den Sitzungen der Kirchenvorstände oder des Kirchenkreisvorstands nicht immer nur um Finanzierungsfragen geht: Wie wir das noch weiterführen können und wo wir jenes mit anderen Aufgaben zusammenlegen müssen, sondern dass wir alle Kraft darauf verwenden könnten zu schauen, wie das Evangelium von Jesus Christus glaubhaft, kraftvoll und ansprechend bezeugt und gelebt werden kann. Denn davon sind wir doch in unserem Inneren überzeugt: Das Evangelium ist es, das uns froh und frei macht, das uns Orientierung schenkt in unserer Welt und uns gewiss macht, dass unser Leben sein Ziel in Gott hat.

Allein: Es scheint so viel dagegen zu sprechen. Die Zahlen gehen zurück, und fatalerweise mit den Zahlen auch der Mut. Ich bin – gemeinsam mit Pröpstin Kropf-Brandau – in den nächsten Tagen nicht hier im Kirchenkreis Fritzlar, weil ich alles besser weiß, sondern weil ich sehen und hören möchte, was Sie bewegt, und wie Sie unter den veränderten Bedingungen gleichwohl als Gemeinden und kirchliche Einrichtungen leuchten und Attraktivität behalten wollen.

Denn liebe Gemeinde, um es klipp und klar zu sagen: Die Verheißung, unter der wir selbst in Zeiten wie diesen leben, ist für die Kirche eine vollkommen andere! Uns ist Standhaftigkeit und Ausstrahlung zugesagt! Mitnichten geht alles den Bach runter, und dass es mit dem christlichen Glauben allmählich zu Ende sei, ist ein Märchen. Nicht nur bei uns in Deutschland gibt es überraschende, Mut machende Aufbrüche. Wenn wir nur in den weltweiten Horizont der Christenheit schauen, erleben wir, wie unzählige Gemeinden, denen es wahrlich schlechter geht als uns, begeistert und begeisternd ihren Glauben leben, weil sie sich von Christus haben anrühren lassen und in ihm ihren einzigen Trost im Leben und im Sterben finden. Die Zahl der Christen wächst, allen Verfolgungen zum Trotz. Nur bei uns in Mitteleuropa – da nimmt sie ab.

Ich möchte unsere Lage nicht schönreden, liebe Schwestern und Brüder. Und ich sage auch nicht, dass es uns doch vergleichsweise ungemein gut geht – kirchlich gesehen wie fast nirgendwo auf der Welt. Denn wir haben es nun einmal damit zu tun, uns innerhalb unserer eigenen Verhältnisse auf Veränderungen einzustellen. Wir sind nicht in Afrika, auch nicht in Lateinamerika oder in Korea. Wir sind hier. Hierhin hat uns Christus gestellt, um Licht der Welt zu sein. Und wenn wir uns hier nur noch als geknickt und verglimmend erleben, dann müssen wir nicht nur danach fragen, woran das liegen könnte, sondern auch, wie wir wieder von Neuem so leben können, dass unser Leben der großen Verheißung Gottes entspricht.

Dass es immer wieder Zeiten der Mutlosigkeit und eigenen Ohnmacht gegeben hat, ist in der Geschichte des biblischen Glaubens oft genug überliefert. Auch das Volk Israel befand sich in einer ähnlichen Lage, als ihm durch den Propheten Jesaja das Kommen jenes Gottesknechts verheißt wurde, der Israels Geschicke zum Guten wenden würde. Geknickt, verglimmend – so erlebten sich die Menschen schon damals, und es ging die Angst um, wann alles wohl vorbei sei. Und genau da tritt Jesaja auf und verheißt ihnen, dass es nicht zu Ende geht. Und warum geht es nicht zu Ende? Weil Gott treu ist und zu seinen Versprechen, die er einmal gegeben hat, steht!

Die Christenheit hat sehr früh in den Worten, die Jesaja damals an sein Volk richtete, eine geheimnisvolle Vorausschau auf Christus selbst gesehen. Was Jesaja verheißt hat, ist für uns in Christus erfüllt. Und das bedeutet heute ganz konkret: Auch uns gilt durch ihn Gottes Zusage und Treue! Christus macht keine tabula rasa mit uns, gibt uns nicht noch eins drauf, wo wir doch meinen, von anderen schon genug Prügel einstecken zu müssen. Sondern er ist bei uns, um uns aufzurichten und uns anzufachen.

Einen Menschen aufrichten, ihn leise mit neuer Lebenskraft anhauchen – das sind seelsorgliche Taten. Und gerade in unserer Situation, die ich ehrlich und ungeschminkt wahrnehme, erlebe ich Christus als den wahren Seelsorger! Wir brauchen gegenwärtig nicht den großen Strategen, wir brauchen vielleicht nicht einmal den Allherrscher und Weltenrichter, dessen Darstellungen mich auf Sizilien wieder in wunderbaren Mosaiken fasziniert haben. Was wir zurzeit nötig haben, ist Christus als unseren Seelsorger. Es sind die leisen Töne, nicht die starken Parolen, die auf Dauer wirken. Es ist die bergende, bewahrende Hand, nicht die harte Faust, die uns neues Leben schenkt.

Und was von Christus gilt, darf dann in einem abgeleiteten Sinn auch von der Kirchenleitung gelten: Kirchenleitung als Seelsorge, das wäre es! Aufrichten, wo man geknickt ist, wo man der Vergangenheit nachtrauert, mit leichtem Wind entflammen, weil selbst der glimmende Docht noch so viel Feuer hat, dass er wieder aufleben kann.

All das, liebe Gemeinde, ist ein geistliches Geschehen zwischen Christus und uns. Das lösen wir nicht mit endlosen Strukturdebatten. Weil seine Verheißung unverbrüchlich gilt und er sie in all den Jahrhunderten wahr gemacht hat, können wir hoffen und voller Zuversicht unseren Teil dazu beitragen, dass das Evangelium von Jesus Christus seinen Lauf nimmt und sich für uns und unsere Welt als Kraft zum Leben erweist.

Wenn es gelingt – nicht mit einem Schlag, aber doch wieder Schritt für Schritt –, aus der Verzagtheit und Kümmernis herauszukommen, dann entdecken wir, dass eine wunderbare Zukunft vor uns, vor unserer Kirche und unseren Gemeinden liegt. Und vielleicht ist diese Visitation ja ein kleiner Beitrag dazu. Gott begleite uns in den kommenden Tagen mit seinem Segen, so dass wir uns darüber freuen: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Amen.

